



Gustav Wolff. Illustration zu einem Gedicht von Rimbaud.

Über Gustav Wolff

Von MAX RAPHAEL
Mit neun Abbildungen

Aus dem Hauf persönlich vielleicht berechtigter, ästhetisch aber wertloser Produktion hob sich im letzten Jahre die bisher unbekannte Arbeit Gustav Wolffs weit heraus: Kleinplastiken, Graphik, Gefäße.

Man sah stehend ein breites holsteinisches Pferd, ein graziles Reh, die plumpe Majestät eines Hahnes; liegend ein Fohlen, eine Kuh, ein Pferd; ein Tier, das kniet, sich auf die Hinterfüße stellt, schreitet; einen Jungen mit einem Gefäß auf dem Kopf, ein Mädchen, das eine Schale vor sich trägt. Die einfachsten und allgemeinsten physischen Bewegungen waren Träger der Massenverteilungen, die immer nach innen gerichtet waren, von zentripetalen Kräften gespannt, nicht in zentrifugalen sich hinaus schleudernd. Eine tiefe Geborgenheit gab sich in diesen Geschöpfen kund, ob sie sich in einen Punkt zusammenzogen oder ihre Körperlichkeit ausbreiteten. Ein Dasein, das den Zweifel überwunden hatte und sich freudig bejahte; das sich entspannen kann, ohne sich zu verlieren; ohne Angst, ohne überreiztes Bewußtsein. Ein Künstler, der nicht nur den Heimweg zum Absoluten, sondern auch den Rückweg zur Wirklichkeit gefunden hatte.

Wolff hält sich an die Tiere unserer nächsten Umgebung; er überwindet die Fremdheit zwischen Mensch und Tier in der Vorstellung des Haustieres, das einerseits durch menschlichen Willen mitgebildet und andererseits über diese menschliche Kultur hinaus mit den natürlichen Mächten zusammenhängt, in denen auch der Mensch steht. In jedes Tier ist seine natürliche Umgebung miteingefangen, so daß es eine Landschaft eindeutig darstellt (natürlich ohne jede gegenständliche Andeutung). Weniger glücklich geht bis jetzt die Gleichung zwischen Körper und Seele, zwischen dem Animalischen und Geistigen, zwischen dem Einzelwesen und dem Kosmos beim Menschen auf. Daß Wolff diesen Weg innerlich wachsend auschreiten wird, davon überzeugt mich nicht zuletzt der „Picador“, ein kleiner stämmiger Kerl auf einem kurzen und breiten Pferde — beide nach demselben Körpertypus geformt, beide zu demselben Bewegungszug zusammenklingend, beide unter demselben Willen stehend. Tier und Mensch ein unzertrennbares Ganzes. Was Wolff allgemein an dem Verhältnis von Mensch und Tier zu interessieren scheint, ist der Unterschied der Massenverhältnisse zwischen dem mächtigen Tier und dem winzigen Menschen, das mit einem umgekehrten geistigen Verhältnis verbunden ist. Darum bildet Wolff gern eine Gruppe aus einem Neben- und Gegen-einander beider, wodurch sich neue plastische Zusammenhangsprobleme ergeben.

Das ästhetisch Entscheidende ist, daß dieses Weltgefühl sich gestaltet und nicht nur darstellt oder abbildet, selbst dort noch, wo es sich um Illustrationen handelt. So sehr die Ruhe, das Unproblematische, das Bäuerliche, ja Großagrarisches seiner Welt Wolff unmodern erscheinen läßt, so sehr ist die Art seiner Formen aus unserer Zeit, d. h. auf